

ziehe hiemit den Beinamen „umbellata“ zurück; im Manuskripte erschien der Name zuerst als lapsus calami, er wurde aber auch beim Drucke in gedankenloser Weise übersehen. Die richtige Bezeichnung ist *Abies umbilicata*; für die Anregung zu dieser Korrektur bin ich Herrn Garteninspektor Beißner zu großem Danke verpflichtet.

Prof. Dr. H. Mayr.

Etwas über Ahorne.

Von *Carl Bolle*.

Von Ahornen sprechen wollen und mit einer Weide anzufangen, ist wohl eigentlich etwas Verwunderliches. Es sei indes bei der bequemen Zwangslosigkeit, die unser Verein seinen Mitteilungen gestattet und in vorliegendem Fall insbesondere mit dem brennendern Tagesinteresse der Aktualität entschuldigt.

In der Nacht vom 16. auf den 17. Januar d. J. ist in Berlin die letzte jener enorm großen Weiden gefällt worden, die lange Zeit an mehr als einer Stelle der Stadt zur Zierde gereicht haben. Die in Rede stehende hatte ihren Stand am Kanal, da wo vom Schöneberger Ufer sich die Flottwellstraße abzweigt und früher das Karlsbad blind endete. Der Baum, äußerlich unversehrt, hat sich als kernfaul herausgestellt und war mehrmals vom Blitz getroffen worden. Er mußte, eng eingezwängt zwischen Baulichkeiten, wie er zuletzt dastand, der baumfreundlichen Tendenz unserer städtischen Gartenverwaltung ungeachtet, aus Gründen öffentlicher Sicherheit entfernt werden. Seiner ungewöhnlichen Höhe halber, galt er bei manchen für eine Pappel. Derselbe gehörte der *Species Salix alba*, L. an, von der nicht gerade häufig ähnliche Kolosse gesehen werden. Seinesgleichen, nur noch gewaltiger, erhoben sich bis gegen den Schluß der achtziger Jahre hin, 13 an der Zahl, am Spreuefer stromabwärts vom sogenannten Unterbaum. Es waren dies die Überbleibsel jener im 18. Jahrhundert fashionablen Promenade, von welcher der heutige „Weidendamm“, jetzt ein baumloser Quai, den Namen entlehnt hat. Die ganze, überaus prachtvolle Berliner Weidenvegetation ist zuerst von *Bernardin de St. Pierre*, dem Dichter von Paul und Virginie, später von *L. von Buch Rodenberg*, *Friedel* und *L. Pietsch* in rühmlichster Weise litterarisch verewigt worden, wohl Grund genug ihr auch an dieser Stelle einen Nachruf zu widmen. Unser seliger Freund *Gärdt* hatte infolge günstigen Urteils über die letzte Vertreterin eine vom K. Polizei-Präsidium bei ihm eingeholt, das Dasein derselben noch um zwei Jahre verlängert.

Man sollte innerhalb der Stadt, soviel verlorenen Schmuckes eingedenk, junge Silberweiden nachpflanzen und sie an geeigneter Stelle sich unverstümmelt entwickeln lassen. Für den Augenblick kenne ich hier nur noch eine mittlerer Größe, nah der Moltkebrücke erwachsen und beim Bau des neuen Packhofs sorgfältig geschont, die Hoffnung giebt, einmal die Dimensionen ihrer berühmten Altvorderen zu erreichen.

Maß der hier beschriebenen Kanalweide: Durchmesser dicht über dem Erdboden 2,5 Meter, Stammumfang 7 Meter.

Ahorne.

Als ich im Sommer 1879 bei meinem nun seligen Freunde *Alfred Brehm* zum Besuch war und mich ein paar Tage lang zu Renthendorf im Altenburger Osterlande aufhielt, wurde ich auf die enorme Größe einiger dortiger Ahorne, eine Bergkuppe über dem Orte krönend, teils selbst aufmerksam, teils durch Ortskundige aufmerksam gemacht. Nie, selbst in den Alpen nicht, sah ich größere Bäume dieser Art (*Acer Pseudoplatanus*, L.). Es waren ihrer zwei von nicht allzu ungleichen Dimensionen, aber sie schienen, von fern erblickt, einen Hain für sich auszumachen. Weithin die Landschaft beherrschend, glichen, wie dies bei Baumriesen öfters der Fall ist, ihre ungeheuer dicken, regellos formierten und stark durchlöcherten Stämme eher Felsbildungen als Produkten des Pflanzenreichs. Von der Linde abstrahierend, gestehe ich nur vom Ölbaum und von der echten Kastanie gleich phantastisches Geknorr

je gesehen zu haben. Beide waren hohl mit sehr kleinen Öffnungen nach außen; beide erschienen ziemlich gleichhoch. Der Geringere maß an Stammesdicke 3 meiner Umkläfterungen + 1'; der Stärkere 4 Umkläfterungen mit derselben Zugabe. In der Höhlung des letzteren hatten gut 12 Personen Platz. Frühere Messung in den vierziger Jahren hatte, wie ich erfuhr, je 18 und 29' Umfang ergeben. Der kleinere dieser Bäume — fast schäme ich mich des angewendeten Comparativs — zeigt eine schmale Längsspalte, in sein Inneres führend. Weite runde Astlöcher seines Nachbarn stehen einander gegenüber und durchbrechen fenstergleich die Borke hoch oben am Beginn der weitausgreifenden Krone.

Bemerkenswert erscheint, daß das Laub dieser Riesenbäume, vielleicht vom Alter beeinflusst, durchgehends viel kleinere Blattbildung zeigt als dies sonst beim Bergahorn der Fall ist. Aus der Ferne hätte man deshalb eher auf den Feldahorn (*A. campestre*, L.) geraten. Diese zwei Bäume stehen ziemlich dicht beisammen, eine wahrhaft unvergleichliche Gruppe bildend.

Die Landleute der Gegend nennen sie die Ahnhörner und brauchen dies Wort als sächlichen Geschlechts. Der Berg, der sie trägt, heißt der Baderberg. Derselbe liegt auf der Nordseite des Thals und ist etwas höher als die ihm südwärts gegenüberliegende Bergspitze, welche als weithin sichtbare Landmarke, von jener gigantischen, damals eben abgestorbenen Lärche überragt wurde, von der ein andermal die Rede sein soll.

Letztere wird längst verschwunden sein; ob jedoch die großen Ahorne von Renthendorf heut noch ihren Platz behaupten, möchte ich gern wissen. Trotz aller Fährlichkeiten, denen alte, zumal hohle Bäume ausgesetzt sind, hoffe ich das, denn sie gehörten, wenn auch nur in engem Kreise bekannt, zu den großen Dingen und Zügen des Thüringer Landes.

Den hauptsächlichsten Wortlaut von Obigem habe ich am 3. August anno 79 im Schatten der Ahorne selbst niedergeschrieben und entnehme ihn zur Stunde meinem Notizbuch.

Bei Renthendorf war ferner sonst ein berühmter Baum die Leicheneiche, von 32' Stammumfang. Bei ihr pflegten die Träger Verstorbenen auf dem Wege aus den Walddörfern zum Friedhofe des Pfarrdorfs ihre Bahre niederzusetzen, um im Schatten auszuruhen. Diese Leicheneiche ward 1819 vom Blitz getroffen und in Asche gelegt, das Andenken an sie, als an etwas Ungeheures, hatte sich aber in der Brehm'schen Familie vom Vater auf die Söhne vererbt.

In der Mark Brandenburg gehören die drei daselbst wildwachsenden Ahorne, den bekannten mitteleuropäischen Arten angehörig, zu den vor der Kultur scheu zurückweichenden Gestalten. Berg- und Spitzahorn, überhaupt nur spärlich noch in den Waldungen vertreten, wo die heutige Forstkultur dem Mischwalde abhold, ihnen hindernd entgegentritt, erreichen kaum hie und da noch Baumgröße, sondern verkusseln gegen ihre Natur zu niederem Strauchwerk. Allein im Zotzen bei Friesack habe ich noch Hochstämme von *A. Pseudoplatanus* in einiger Anzahl beobachtet. Hartnäckiger und etwas zahlreicher behauptet der Feldahorn seinen Platz. Zwar ist auch dieser zumeist zum Strauch degradiert und vermindert sich unter dem Einflusse allgemeiner Abholzung außerhalb des Forstareals, doch mischt er sich z. B. auf dem Alluvium des Havellandes, auch noch als ebenbürtiger Genofs unter die Hochstämme des Laubwaldes. Wer ihn eichenähnlich schauen will, den weisen wir u. a. nach Meseberg im Ruppinschen. Überall indes offenbart sich alte Ahornpracht, reich und bei schönster Entwicklung, in durch Menschenhand gepflanzten Park- und Alleebäumen. Nichts kann bei der Verheißung erster Frühlingstage anmutiger sein als die hellgelbprangende Blütenfülle des Spitzahorns, nichts im Sommer ansprechender als die beim Bergahorn nach vorangegangener in Abständen von mehreren Wochen, je nach den Individuen, verschiedener Entfaltung der Knospen, an Weinlaub mahnende Üppigkeit des Blätterdachs über platanenhaft rindeschälendem Stamm. Nur behufs der Straßensbepflanzung innerhalb größerer Städte halten wir

beide Spezies, als an Berg- und Seelüfte gewohnte Vegetabilien, für ungeeignet und zwar den Spitzahorn in noch höherem Grade als den Bergahorn, da ihr Laub unter den atmosphärischen Einwirkungen von Rauch und Staub allzusehr leidet.

Man liest bei *Gleditsch*, jenem mit Recht berühmten Förderer märkischer Pflanzenkunde im 18. Jahrhundert, daß das jung sprossende, noch milchende Laub des Spitzahorns einen höchst angenehmen Salat abgebe. Zu versuchen.

Acer leptopterum, Guss. — *Gussone*, der allerdings den Artenbegriff eng faßte, hat — niemand weiß recht wo und wann — diesen Ahorn als Art aufgestellt, der, obwohl sicher unteritalienischen Ursprungs, doch gegenwärtig nur in einem älteren Einzelbaume der königlichen Gärten zu Caserta bekannt ist. Solche Unica haben immer einen eigenen mysteriösen Reiz. Wahrscheinlich konstituiert jener indes nichts anderes als eine abweichende Gestaltung des *Pseudoplatanus*; allein diese muß eigenartig sein, da der Baum, teilweise wohl auch aus Pietät gegen seinen im Grabe ruhenden hochverdienten Autor, so in Ehren gehalten wird. Zwei noch kleine von ihm abstammende Pflänzlinge stehen in Scharfenberg und zeigen sich, obwohl hart gegen Winterkälte, in hohem Grade trügwüchsig. Ihr Laub ist großblättrig, nicht tief gelappt. Unser gediegener Acerolog, Graf *F. von Schwerin*, wollte daran wenig Abweichendes vom gewöhnlichen Bergahorn finden. Augenblicklich bin ich durch die Güte meines Freundes Dr. *N. Terracciano*, in den Stand gesetzt eine neue Aussaat davon zu machen, die auch in Wendisch-Wilmersdorf wiederholt werden soll.

Die Samaras zeigen übrigens, wenig in Übereinstimmung mit dem von *Gussone* gegebenen Namen, eine ziemlich breite und umfangreiche Flügelung des Samens.

Den nordwest-amerikanischen *Acer macrophyllum*, Pursh. habe ich, was die Berliner Gegend angeht, zum erstenmal im Borsig'schen Garten zu Moabit 1875, und zwar reichlich, in mächtigen hängenden Trauben, deren Samen indes nicht keimfähig waren, fruchten gesehen. Sein großes Blattwerk ist oberhalb schön glänzend; jüngere Zweige erscheinen wie braun lackiert. Den auch heut noch seltenen Baum hatte unser nun seliger *Gärdt* eigenhändig gepflanzt, zugleich mit nahestehenden, einer *Fraxinus Ornus* und einer *Magnolia acuminata*.

Etwa 30 Jahr alte, hochaufgeschossene Stämme von *Acer saccharinum*, L., von mir gepflanzt, haben trotz anscheinend kerniger Gesundheit bis heut noch nicht geblüht. Hieraus darf gefolgert werden, daß der Zuckerahorn von dem ihm so ähnlichen, nur mit viel größeren und roten Knospen begabten Spitzahorn, auch dadurch abweicht, daß er sich, so der Buche und der Edeltanne vergleichbar, erst in vorgerückteren Jahren zur Fruktifikation anschickt.

Über *Acer monspessulanum*, L., den ich im Nahethal sehr schön, nie aber eigentlich baumartig wildwachsen sah, und der weiter nach Osten hin unter gleicher Breite nur noch bei Würzburg vorkommt, finde ich, Istrien betreffend, bei Noé das Folgende, jedenfalls doch auf diese Spezies bezügliche: „Der französische Ahorn, der an den mildesten Orten Deutschlands nur als Strauch vorkommt, erhob das satte Grün seiner Wipfel über viele Haufen von Kalkplatten, welche der Fleiß vom Felde weggetragen und aufgetürmt hat. Die Slaven nennen ihn Sestilo und zapfen ihn gern im Vorfrühling an, um den zuckersüßen Saft zu trinken.“ Diese Baumart, deren ebenso derbe wie schön dunkelgefärbte, der Form nach höchst elegante Belaubung fast die Illusion des Immergrünen hervorruft, erträgt, trotz mehr südlicher Heimat, das Klima der Mark Brandenburg in befriedigender Weise und widersteht bei uns den niedrigsten Temperaturen, die vorkommen; ohne daß man doch wagen dürfte, sie im Herbst zu verpflanzen. Manche unserer Gärtner nennen sie den epheublättrigen Ahorn. Er steht hie und da in alten und starken Stämmen: auch hat einmal mein unvergeßlicher Freund *Lauche* eine vortrefflich geschnittene Hecke daraus erzogen, wozu er sich überhaupt empfehlen möchte. Ein ansehnlicher Baum davon ziert den Eingang des Berliner botanischen Gartens. Ich, für mein Teil, liebe diese Baumart sehr und habe dieselbe in einiger Menge angepflanzt, wobei es mich stets freut, sie auch von

anderen, ihres ausgeprägt südlichen Habitus halber, oft beifällig betrachtet zu sehen.

Von diesem *A. monspessulanum* hat *Terracciano* eine Varietät *cassinense*, von der geschichtlich berühmten Abtei Montecassino herkommend, aufgestellt „fructibus laete rubris“. (Relazione intorno alle peregrinazioni botaniche in Terra di Lavoro 1872.) Diese Spielart dürfte den von Graf *Schwerin* zahlreich angeführten, bisher vorhandenen, anzureihen sein.

Poederlé (Dendrologie luxembourgeoise) signalisiert den Feldahorn (*A. campestre*) als in den Ardennen von besonders mächtigem Wuchs vorkommend. Dasselbst soll ihm zufolge auch die var. *à grandes feuilles* — also wohl var. *austriacum*, Tratt. — vorhanden sein. Ich glaube nicht, daß jene Ardennen-Maßholder einzelne unserer märkischen an Stärke übertreffen werden.

Durch früh sich entwickelnde Blütenfülle von zwischen Weiß und Gelb schwankender Farbe seiner Art nach ebenso ausgezeichnet wie der Ahorn von Montpellier durch sein Laub, tritt uns *Acer italium*, Lauth, unter welchem Namen wir *A. Opalus*, Ait und *A. opulifolium*, Vill. zusammenfassen, entgegen: bei uns ein Baum von kaum mittlerer Größe, den man jedoch in Schottland 50' hoch bei einem Stammumfang von 4' gesehen hat. Südeuropa heimatlich bewohnend, reicht die Spezies mit ihrem Verbreitungsbezirk bis in den schweizerischen Jura hinauf. Obwohl nicht ganz ohne Empfindlichkeit, erweist sich dieselbe noch in Norddeutschland als hart genug, um erfolgreichen Anbau zu gestatten. In Buschform steigt *A. Opalus*, von der Eibe begleitet, zu den höchsten Gipfeln der balearischen Inseln, so auf Majorca, in Felsspalten wurzelnd, am Puig Mayor in ein Klima hinauf, das dem der Mittelmeerregion schon fremd ist.

Von *Acer obtusatum*, Kit. standen im Berliner botanischen Garten ein Paar hohe Bäume, durch *Willdenow* aus Originalsamen von Kitaibel erzogen, die Inspektor *C. Bouché*, als Reliquien einer rühmlichen Vergangenheit, mit besonderem Stolz zu zeigen liebte. Die ungarische Form der Spezies hat unten dicht weißlich filzige Blätter; die italische dagegen zeigt sich an gleicher Stelle rostbraun behaart. Diese letztere ist als *A. neapolitanum*, Ten. bekannt und erwächst in der Heimat zu Stämmen von eichenähnlicher Stärke. Man findet sie in der Gegend von Neapel nicht selten nach Castelamare und Sorrent hin und an den Abhängen des Monte St. Angelo. Ich habe beobachtet, daß in späterer Jahreszeit der braungelbe Filz nur noch an der Nervatur der Blätter auftritt. — *A. neapolitanum* war, nach älteren Katalogen, bereits 1855 neben *A. opulifolium* und *Opalus* in Geltow lebend vorhanden. Es muß auffallen, daß derselbe trotzdem bei uns bisher keine größere Verbreitung gefunden hat.

Acer spicatum, L. (*A. montanum*, Ait), mehr Strauch als Baum, verkümmert auf Sandboden, wenn auch auf solchem schon klein blühend und fruchtend. Diese wenig angebaute Art habe ich in der Teupitzer Gegend auf frischem Wiesenboden verwildert angetroffen.

Für *Acer striatum*, Dur. ist in manchen Berliner Gärten der Name Schlangenhaut-Ahorn bezeichnend.

Wie *Regel* *Acer Ginnala*, Maxim. mit dem tatarischen Ahorn identifizieren konnte, ist mir unbegreiflich; eine dreilappige mit einer konstant ganzblättrigen Spezies. Einen *Acer* des äußersten Ostasiens, mit einem anderen Ungarns und des europäischen Orients; diese zwei also in weitester Entfernung von einander geographisch vorkommend. Bedürfte man, was überflüssig, eines biologischen Unterscheidungsmerkmals beider, so würde das glänzend rote, wenn gleich sehr rasch vorübergehende Herbstkolorit von *A. Ginnala* dazu allein schon genügen.

Der Verlust eines seit 25 Jahren in Scharfenberg zu hoher Baumgröße erwachsenen *Acer rubrum*, L., prächtigster Qualität, läßt mich darüber nachdenken, wie wenige Stücke dieser nordamerikanischen Art doch überhaupt jene tiefrote Blütenfarbe — *rouge comme un érable*, sagt *V. Hugo* — neben gleich intensivem Herbstkolorit, bei uns wenigstens, zeigen. Selbst was als var. *coccineum* angepriesen

wird, ist gewöhnlich weit entfernt davon, gehegte Erwartungen zu erfüllen. Die meisten Exemplare blühen braunrot und verfärben sich in unscheinbarer Weise. Sollte dies mit sexuellen Verhältnissen zusammenhängen oder beruht es auf geographisch verschiedener Provenienz? Ich weiß es nicht, sondern konstatiere hier nur die Thatsache. Grund genug ist vorhanden, den bei uns weit seltener als *A. dasycarpum* anzutreffenden Baum da wo man das Glück hat, ihn in seiner Prachtform zu besitzen, vermöge der schon im Mai reifenden Früchte, auf das sorgfältigste zu vermehren. Bemerket sei noch, daß auch in Amerika, *A. Gray* zufolge, statt des roten, grünelbes Blüten vorkommen kann. Obwohl dieser Baum im Vaterlande in Sümpfen wächst, ist er mir hier, in gleicher Weise gepflanzt, nie gut angeschlagen; andererseits aber auch sein öfters getadelter langsamer Wuchs dem allzutrocknen Standort der ihm gewöhnlich zu teil wird, zuzuschreiben. Er blüht schon jung, was bei dem rauhfrüchtigen Ahorn immer erst im höheren Lebensalter der Fall ist.

Eigentümlich ist die Neigung des *Acer dasycarpum*, schief zu wachsen. Mir ist eine so große Menge alter und mächtiger derartig gestalteter Stämme bekannt, daß ich geneigt bin, dies für etwas spezifisch Immanentes der Art anzusehen. Gewöhnlich macht sich die Sache an Ufern ganz von selbst und leiht sich dergestalt dem Landschaftsgärtner freiwillig zu den schönsten Wirkungen. Über kleinere Gewässer beugt sich der Stamm dieses Ahorns oft kaum weniger riesig, sicher aber ebenso anmutig, wie jenseit des Oceans über den Mississippi oder Ohio. Dergleichen erscheint um so wertvoller, als es bei anderen Baumarten, selbst unter Nachhilfe des Pflanzers meist schwer zu erzielen ist. Es bleibt am besten der Natur überlassen, uns zur Freude, so malerische Nachlässigkeiten, in denen vorzüglich das Weidengeschlecht excelliert, im Landschaftsbilde zu erzeugen.

Bisweilen sehen wir die herbstliche Belaubung des *Acer dasycarpum*, den wir am liebsten den Wasserahorn nennen möchten, durchsetzt von einzelnen zart rosenrot nüancierten Zweigen, die sich reizend von der unverändert weißlich schillernden Blattmasse abheben. Beim Ausbrechen des Laubes, dem bekanntlich schon die frühzeitige Blüte voraneilt, geht das Frühlingskolorit zuerst aus Hellrot in Lehmgelb, dann erst in das endgiltige silbernschattierte Lichtgrün über. In unserem Grunewald bei Berlin gehört der Wasserahorn zu den neuerdings am häufigsten angepflanzten Alleebäumen.

Nach Professor *Sargents* mündlicher Mitteilung mir gegenüber, wird aus *A. dasycarpum* kein Zucker gewonnen, etwas Weniges davon aus *Negundo*, die Masse so gut wie ausschließlich aus *A. saccharinum*, der also dem Namen wie der That nach der echte Zuckerahorn ist und bleibt.

Da *Acer palmatum*, Thbg. in den Augen vieler immer noch eine Spezies von zweifelhafter Ausdauer in Norddeutschland ist, sei mir gestattet hier anzugeben, daß ich seit 20 Jahren ein gesundes und kräftiges Exemplar besitze, welches aus Flottbeck als *A. septemlobum* bezogen, obwohl seine Blattbildung fünffingerig ist, noch niemals von Kälte gelitten, selbst die — 29⁰ R. vorigen Winters tapfer ausgehalten hat. Seine Höhe mag etwa 8' betragen. Wuchs mehr strauchartig mit schwanken sehr biegsamen Zweigen, die durch ihre saftgrüne Farbe, wie durch ihre Elasticität, an Bambushalme erinnern. Von Blüte ist noch nichts bemerkt worden.

Die Varietät *atropurpureum* habe ich bis jetzt weder im Topf noch als Freilandpflanze auf die Beine bringen können. Von dem vielgepflanzten *Acer Negundo*, *L. var. californicum* (*var. pseudo-californicum* Graf *Schwerin*), scheint hier allein das weibliche Geschlecht vorhanden zu sein. Bei überreichlichem Fruchttrogen, habe ich die Samen ausnahmslos taub gefunden. Ich erinnere mich von Herrn Rat *Späth* vernommen zu haben, daß bei ihm aus österreichischem Saatgut Junge erzeugt worden seien. Auch ich beobachtete in Scharfenberg einige wenige, an wilder Stelle von selbst erschienene Sämlinge, die es wahrscheinlich machen, daß doch hie und da einmal eine zufällig erscheinende männliche Blüte Befruchtung bewirken mag.

Ich weiß nicht, ob die weißbunte Form des Negundo bei uns, gleichwie in Frankreich, Gespensterbaum genannt worden ist. Ihr Aussehen zur Dämmerungsstunde leiht sich zur Wahl eines solchen Namens. Versichern kann ich, selbst Zeuge davon gewesen zu sein, wie Pferde, bei Anbruch der Nacht vor der geisterhaft bleichen Gestalt eines solchen Baumes scheuten.

Als außerordentlich trügwüchsig habe ich den japanischen *Acer cissifolium*, K. Koch kennen gelernt.

Die geographische Verbreitung der Gesamtgattung *Acer* und deren Glieder in Betracht zu ziehen, hätte viel Verlockendes, kann aber gegenwärtig an dieser Stelle nicht in Betracht gezogen werden. In aller Kürze sei hierüber nur folgendes bemerkt. Die gemäßigte Zone der Nordhälfte unseres Erdballs bietet sich den Ahornen, in ihrer wärmeren Region mehr als in der kälteren, als Verbreitungsbezirk dar. In Europa fliehen dieselben das Klima des eigentlichen Nordens, mehr sich aber dafür in dem Maße als sie dem Mittelmeer näher rücken. Der Bergahorn ist vor Skandinavien und dem europäischen Rußland, mit Ausnahme von des letzteren Südrande, ganz ausgeschlossen. Am weitesten hinauf reicht der deswegen auch von den Engländern *Norway maple* (norwegischer) genannte Spitzahorn, dessen Polargrenze in Norwegen unten $61^{\circ} 30'$ liegt. Im mittleren Sibirien fehlen alle *Acer*arten. Ahorne, Ulmen und Linden sind am Jenisei nicht mehr, so lauten *Pallas'* eigene Worte. Erst gegen den stillen Ocean hin, am Amur, erscheinen erstere wieder, um weiter südwärts, in Japan, den höchsten Artenreichtum, dessen die Gattung fähig ist, zu entfalten.

Deutschland darf sich glücklich schätzen auf seinem Boden so gut wie sämtliche Ahorne Europas, wenn auch nicht wild, so doch unter der pflegenden Gärtnerhand als Freilandpflanzen gedeihen zu sehen. Nur von dem vielfach verkannten *Acer creticum*, L. und von dem jenem nahestehenden *A. heterophyllum*, Willd. dürfte dies zweifelhaft sein.

Schließlich sei der eigentümlichen Thatsache Erwähnung gethan, daß jenseit des europäischen und nordafrikanischen Festlandes die Ahornsphäre eine Unterbrechung ihrer Kontinuität erleidet. Keiner der atlantischen Archipele, dem Klima nach doch der mediterranen Region so nah verwandt, weder Madeira, noch die Azoren, noch die Canaren besitzt einen Ahorn als einheimisch. Im Bereich der sieben canarischen Inseln ist mir, bei mehrjährigem Aufenthalt, nicht einmal ein kultivierter *Acer*, geschweige denn ein wildwachsender, vor Augen gekommen.

Berlin, im Februar 1894.

P. S. Meine Ansicht über den scharlachrot blühenden Sumpfhorn hat, noch ehe ich obige Aphorismen in den Druck gebe, eine Klärung erfahren, der ich hier Worte leihen will. Die biologischen Abweichungen von der typischen Form, denen man in Amerika keine Aufmerksamkeit geschenkt zu haben scheint, welche sich indes sogar der oberflächlicheren Betrachtung aufdrängen, erscheinen bedeutend genug, um die Kreierung einer selbständigen Art zu rechtfertigen. Eine solche ist jetzt, obwohl erst *in litteris* vom Grafen *Schwerin* aufgestellt worden und zwar unter dem Namen *Acer tomentosum*, Schwer. = *A. rubrum* var. *tomentosum*, Kirch. Arboret. musc. (*A. fulgens*, Hort. gall.), von Pax unter ersterer Bezeichnung in seine Monographie übernommen.

Marchica.

Von Dr. Carl Bolle.

I.

Mit wahrhaft bewundernswürdigem Eifer und unermüdlicher Ausdauer hat in den letzten Jahrzehnten Herr *John Booth*, früher Besitzer der weitberühmten Flottbecker Baumschulen, für allgemeinere Verbreitung fremdländischer Holzarten inner-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Bolle Carl

Artikel/Article: [Etwas über Ahome. 32-37](#)